

Karlsruher Chronik

Faschingsbilanz — Haberbergung für Kriegsbeschädigte — W.B. verteilt Lebensmittel — Fastnacht im Theater

Den Höhepunkt des Karlsruher Karnevals bildete der Faschnachtszug. Er hatte alles in die innere Stadt zusammengeführt. Auf der Kaiserstraße gab es ein Gedränge, das man weder vorwärts noch rückwärts gehen konnte, sondern minutenlang auf den gleichen Platz gepreßt bleiben mußte. In den Nachmittagsstunden gesehlt sich zu den jugendlichen Massen, nach Aufhebung des urbrüchlichen Maslenverbotes, auch noch die zahlreichen Erwachsenen in bunten Kostümen. Zu dem Menschengewühl kamen dabei noch die lauten Halls und Schreie, das Anarren der Ratschen und das Klatschen der Faschnachts-Prütschen. Aber auch zahlreiche auswärtige Gäste hatte der Karlsruher Faschnachtszug angelockt. Und damit dürfte der Karneval neben seiner kulturellen die auf ihn gesetzten wirtschaftlichen Erwartungen erfüllt haben. Wie der Verkehrsverein feststellte, hatte der Faschnachtsdienstag einen Massenverkehr von auswärts nach Karlsruhe gebracht, der auf rund 30 000 Personen geschätzt werden kann. Die Reichsbahn hatte am Dienstag innerhalb einer 50 Km.-Kreislinie allein 5000 Personenzugfahrten mehr veranlaßt, als an andern Tagen. Mit Privatombussen und Postautos sind gegen 15-20 000 Personen befördert worden. Die Straßenbahn hatte vor und nach dem Faschnachtszug einen Massenverkehr zu bewältigen, der mehr als doppelt so groß war, als am Faschnachtsdienstag des Vorjahres. Insgesamt wurden am Dienstag auf der Straßenbahn 100 000 Fahrgäste befördert. Auf der Durlacher Straße allein waren es über 10 000. Der gleiche Aufstrom kam über die Albtalbahn aus Richtung Ettlingen. Gegen Abend waren alle Lokale der Stadt überfüllt. An mehr als einer Gaststätte und Kaffee waren die Gänge durch die Türhüter gesperrt. So haben auch diese Gastschäfte bei dem diesjährigen Fasching gut abgeblüht. Damit hat sich die rührige Werbung und Organisation des Verkehrsvereins und aller städtischen Stellen günstig ausgewirkt.

Schon seit Jahren erhielten Schwerkriegsbeschädigte mit 50 Prozent und mehr Rente, die infolge Fußverletzung am Gehen behindert sind, und deren Einkommen 300 Mark monatlich nicht übersteigt, unentgeltlich Zwischarten von der Stadt. Straßenbahn ausgestellt; sofern sie in Arbeit stehen, auch Dauerarten; Kriegsbeschädigte mit Erwerbsminderung erhalten Zwischarten zum halben Tarifsatz verabfolgt. Dieser daraus entstehende Einnahmehausfall belief sich für die Straßenbahn bisher jährlich auf rund 20 000 Mark. Trotz dieses beträchtlichen geldlichen Aufwandes hat nun der Stadtrat in seiner letzten Stadtratsitzung beschlossen, diese Vergünstigung auch auf alle gelähmten Kriegsbeschädigten auszuweiten. Man hat diese Vergünstigung für die Schwerverletzten in Ansehen ihrer für das Vaterland gebrachten Opfer an Blut und Gesundheit als notwendige Dankeschuld betrachtet. Der hierdurch entstehende Mehraufwand an Einnahmen von 3000 Mark soll nach der Begründung der Vorlage nur in geringem Maße lästig sein, den vollen Dank an die schwerverletzten Kriegsteilnehmer der Stadt anzusprechen.

Am Westbau der Ausstellungshalle hat das Winterhilfswerk sein neues Warenlager aufgeschlagen. Fleißige Hände vieler Helfer ordnen, registrieren, füllen ab, verpacken, wiegen all die eingelaufenen Spenden und Sammlungen. In Säcken, Kisten, Ballen und Paketen sind hunderte von Zentnern Mehl und Teigwaren, Getreide und Reis, Fett und Öle aufgestapelt. Am Anfang dieser Woche soll die zweite Februar-Verteilung vor sich gehen. Dazu ist dieser Raum wie geschaffen. Die Verteilung widelt sich hier rascher ab, als in der früheren Ausgabestelle. Die Bedürftigen holen sich bei ihren Verbänden ihre Ausgabekarte, um sie dann hier gegen die vorgerichteten Lebensmittel einzutauschen. Von der ungeheuren Arbeit und dem Umfang des Winterhilfswerkes zeugen die Zahlen am besten. 41 000 bedürftige Unterhaltungs-empiänger sind diesmal zugelassen; das sind 25 Prozent der Gesamtbevölkerung von Karlsruhe. Zur Verteilung gelangen nach Angabe der Ausgabestelle: 1270 Zentner Lebensmittel, 875 Ztr. Mehl, 185 Ztr. Fett, 165 Ztr. Teigwaren, 30 Ztr. Süßwarenlagen, je 5 Ztr. Reis, Getreide und Nudeln. Daneben sind bis jetzt von dem W.B. bereits über 35 000 Ztr. Kartoffeln und 110 000 Ztr. Kohlen an die Bedürftigen ausgegeben worden; an Kleidung waren es in einer Ausgabe der Vor-

woche; 500 neue Wolljoppen und ebensoviele Hosen, zu denen noch 300 Paar neue Stiefel kamen. Damit hat aber das W.B. noch nicht sein Ende erreicht. Eine weitere Ausgabe ist für den Monat März angesetzt.

Im Staatstheater wurde zur Faschnachtsfeier „Die lustige Witwe“ von Lehár vorgeführt und bisblant wie am ersten Tage ihrer Premiere auf die Bühne gebracht. Daß ihre Reize und ihre 20 Millionen immer noch loden und das Publikum erfreuen, zeigte die freudige Aufnahme bei alt und jung des stark besetzten Hauses. Am Faschnachtsdienstag hatte die hundertjährige Zauberposse „Lumpacivagabunda“ von dem Wiener Restroy ein ausverkauftes Haus gebracht. So oft man auch diese lustigen drei Gesellen sieht, immer wieder bringen sie Heiterkeit und herzliches Lachen für den Zuschauer mit sich; für die Darsteller bleibt auch alle Gelegenheit, sich einmal ungebunden ausleben zu können. Mit der prächtigen Darstellung durch Fritz Herr, Paul Müller, Alons Kloeble war der Erfolg des Abends gesichert. Leider haben die drei unverbesserlichen Gesellen dieses Jahr neben den bekannten Späßen ihrer vorgezeichneten Rolle mit lokalen Faschnachtsbelegen und zeitgemäßen Witzern ziemlich zurückgefallen. Erfolgreich als Einlage bot das Ballet und Fr. Karlan von der Oper mit seiner feinen Anspielung an den schluchzenden Stil der italienischen Sänger. In dem Spielplan der Woche gebührt der Aufführung von Rucini's „Bohème“ besondere Beachtung. Elise Schulz in der Rolle der Kranken und innig liebenden Nini zeigte eine wunderbare Einfühlung in diese arme und rührende Frauengestalt und die begabte Sängerin wußte ihrem Gesang den Unterton von hoffnungsloser Trauer und zugleich voll ergreifender Sehnsucht beizulegen. Die Künstlerin geht mit Eifer und Hingabe an ihre gestellten Aufgaben. Für die lebensfrohe Muletta war Lotte Ritschold, die jetzt von Mannheim aus nach Nürnberg verpflichtet wurde, als Gast gewonnen worden. Ihre hinreißende und aufreizende Spielart und ihr langvoller Sopran hatten gerade für diese Rolle alle Erfordernisse in sich; so konnten die vielen Blumenstrahlen und der rauschende Beifall, der ihr zusammen mit Elise Schulz und den übrigen Darstellern zuteil wurde, nur einen Teil der Dankbarkeit ihrer alten Karlsruher Theaterfreunde zum Ausdruck bringen.

Einen besonderen Genuß für Musikfreunde bietet das am Mittwoch 21. Februar, kommende 5. Sinfonie-Konzert mit Marcel Wittich als Solist, der heute als der erste lyrische Tenor der Berliner Staatsoper bereits zu den besten Sängern des Kontinents zählt. Auch die Mailänder Scala kommt nochmals mit einem Gastspiel zu uns. Vorgesehen ist Rigolotto von Verdi. Damit befristet das Staatstheater immer mehr seinen Ruf, erste Billette höher künstlerischer Darbietungen zu sein.

Dem Dichter, Erzähler und Dante-Übersetzer Richard Zoogmann

Der große Dante ließ die Lächelnd melden,
Was dort das Schicksal über dich beschloß;
Am Riff der die Treue zu vergelten
Schickst er zum Einzug dir das Dichterroß —
Die Erdenselt zerbricht wie schwaches Rohr,
Unsterblichkeit reißt dir der Engel Chor.

Du jugendlich kristallene Quelle
Hast diese Gedichtesquellen rasch beschwingt;
Dein Leben bleibt ein Geistesflug ins Helle,
Der manch Jahrhundert leuchtend noch durchdringt;
Ob Meisterwerk, ob Lied, ob Heldenlage,
Sie alle frönen deine Erdentage.

Soll nicht aus längstversunkenen Ruinen,
In allen Sprachen dir ein Ehrenleib,
Vom Märchenland, dem Reich der Beduinen
Tönt heiliger Sang, der durch die Seele zieht —
denn, zogh den Himmelsvorhang zu zurück
Ward alle Menschen volles Erdenglück...

Und Dante selbst, Virgil und Beatrice
Geleiten dich in großer Meister Schar,
Eufelweare und Goethe, Keilich und Friedrich Nietzsche
Zum Herrn der Welt, dich, der uns Alles war —
Dein Werk besteht, uns lähmt des Abschieds Bangen,
Die Sonne sank, dein Stern ist aufgegangen!
Johannes Kleinheins

Württemberg

Stuttgart. (50jähriges Doktor-Jubiläum.) Die Medizinische Fakultät der Universität Heidelberg hat dem in Stuttgart im Ruhestand lebenden Professor Dr. med. Karl Steinthal aus Anlaß seines 50jährigen Doktorjubiläums die Doktorwürde erneuert. Der Jubilar, ein ehemaliger Schüler und Assistentarzt von Geheimrat Czerny-Heidelberg, war 14 Jahre lang Oberarzt der Chirurgischen Abteilung des St. Dionysienhauses in Stuttgart und hierauf neun Jahre lang als Nachfolger des Obermedizinalrats v. Burckhardt Direktor der Chirurgischen Abteilung des Katharinenhospitals.

Stuttgart. (4000 Jahre unter der Erde.) Nachdem erst im Oktober v. J. im Steinbruch von K. Siegel in Juffenhausen zwei Hodergräber der jüngeren Steinzeit aufgedeckt wurden, ist letzte Woche auf der anderen Talseite in der Heintziga im Steinbruch von W. Schäfer beim Abräumen abermals ein Hodergrab aus der Zeit um 3000 v. Chr. angeschnitten worden. Das Skelett lag mit angezogenen Beinen und an die Brust gelegten Armen auf der linken Seite. Zu Füßen fand sich ein kleines, abgebrochenes Schmuckstück aus Stein; an der Schulter fand ein glodenförmiges Gefäß von hellbrauner Farbe mit einer Linienverzierung. Die Fundreste kamen in die Altertumsammlung nach Stuttgart. Der Fund hat insofern eine Bedeutung, als Juffenhausen für diese Art frühzeitlicher Keramik der erste Fundplatz in der Stuttgarter Gegend ist.

Heilbronn. (Vorbereiten zum Sängerfest.) Bis jetzt sind 31 613 Besucher angemeldet. Die Festhalle hat ein Ausmaß von 140:60 Meter und kann im Bedarfsfall auf 156:66 Meter vergrößert werden. Sie kostet etwa 50 000 RM., enthält 4000 Stuhlplätze, 8000 Bankplätze und 8000 Stehplätze, das Bodium faßt 15-18 000 Sänger. Der Verpflegung dienen sechs Zelte mit zusammen 17 000 Sitzplätzen, 14-15 000 Gäste können außerdem in den Wirtschaften hier und in der Umgebung verpflegt werden. 35 000 Quartiere sollen beschafft, Massenquartiere vermieden werden. Notfalls gibt es Gruppenquartiere in größeren Privatquartieren mit Schnellbetten für bedürftige Arbeiter; wer auswärts wohnt, erhält Fahrgeldentschädigung. Der Begrüßungabend bringt zwei Uraufführungen von Bruno Stürmer, vorgelesen von den Sängern des Stadtkreises und 1200 des Jungvolks. Die Hauptaufführung am Sonntag beginnt mit Webers Jubel-Ouvertüre und klingt in einer großen nationalen Kundgebung im Freien aus.

Reckartshaus. (Kraftwagen im Vorzeitanfenster.) Sonntag nacht wurden die Bewohner der Marktstraße durch ein gewaltiges Krachen erschreckt. Ein Auto, das in der Marktstraße gehalten hatte, geriet auf irgendeine Weise in Bewegung und fuhr die abfallende Straße hinab in ein großes Schaufenster, das entsemt ging. Außer der Schaufensterscheibe ging auch ausgefallenes Porzellan in Trümmer.

Reckartshaus. (Diamantene Hochzeit.) Dem ältesten männlichen Einwohner von hier, Zimmermeister Wilh. Vertsch, 83 Jahre alt, und seiner 84 Jahre alten Ehefrau, geb. Häusler, aus Reckartshaus, war es vergönnt, am Samstag die diamantene Hochzeit zu feiern. Eine Anzahl Geschenke erlangte das Ehepaar, darunter von Ministerpräsident Wergentzoler ein Glückwunschkreiben mit Spende und von der Gemeinde ein Fruchtlohr.

Tuttlingen. (Von einem Baum erschlagen.) Am Samstag hatte ein jungerer Bursche, Ernst Früh, im Walde Holz gemacht. Dabei kam er in den Arbeitsbereich der Holzfäller, die ihn warnten und wegshickten. Der Bursche folgte dieser Mahnung, kam aber bald darauf wieder zurück und unglücklichweise gerade in dem Zeitpunkt, da ein gefällter Baum umstürzte, der ihn auf den Kopf traf und ihm die Schädelbede zertrümmerte. Früh wurde sofort ins Krankenhaus übergeführt, wo er seinen schweren Verletzungen erliegen ist.

Zeitzung. (Der älteste lath. Geistliche Württembergs gestorben.) Am Samstag verschied in seinem 91. Lebens- und 50. Priesterjahr der Senior des Rottenburger Klosters, Barrer a. D. Josef Rebenheimer-Zeitzung, zuletzt Barrer in Ingoltingen.

Hofen. (A. Kalen.) (Unglückshof eines Fuhrwerks.) Auf der Straße bei Attenhofen verunglückte ein mit zwei schweren Pferden bespannter Stammwagen des Baugeschäfts Klaus-Kalen. Dieser kam an der abschüssigen Straße durch Schlamm ins Rutschen. Der schwer beladene Wagen rutschte die Böschung hinunter und rief beide Pferde mit. Dabei wurde ein wertvolles Pferd schwer verletzt. Der Fuhrmann kam mit dem Schrecken davon.

Hanni als Reporterin

Ein fröhlicher Roman von Anton Schwab

Er fühlte sich wieder zwanzig Jahre jünger und machte Hanni in einer so unnahezuartigen, eleganten und charmannten Weise den Hof, daß sich das Mädchen glücklich fühlte.

Sie ahnte nicht, wieviel ihre Anwesenheit dem alternden einsamen Manne gab, daß sie ihm noch einmal die Jugend zurückbrachte, alte Träume und Seligkeiten in der Erinnerung erstahlen ließ.

Dann schlief die Nacht schlecht. Der Mond schien durch die breiten Fenster und ströte sie. Das Zimmer war ein kleiner Saal. Neben an lag Charles' Zimmer.

Witten in der Nacht erwachte sie und setzte sich ans Fenster und sah in die vom Mondlicht überflutete Landschaft. Ein unvergeßlich schönes Bild bot sich ihr. So ruhig und friedlich konnte die Welt sein?

Das hatte sie noch nie gewußt. Sie vergaß in dem Augenblick ganz, was sie hierhergeführt hatte, genögt nur den Augenblick des Schauens. Wohl eine Stunde sah sie so betrachtend. Dann legte sie sich nieder und schlief wieder ein.

Aber sie schlief schlecht, wilde, blutige Träume quälten sie, es war, als wenn die Vergangenheit, die in den Mauern des Schlosses, in den Händen eingegraben war, wieder erwache und sie quäle.

Als sie die Morgensonne weckte, lag sie schweißgebadet in ihrem Bett, bezettelt erhob sie sich und atmete die söß-

liche Morgenluft ein. Der Rebel lag noch in den Bergen, aber die Sonne begann ihn zu vertreiben. Nebelregen hing in der Luft, dicht am Boden liebte der Rebel noch, um als Tau niederzufallen.

Sie kleidete sich rasch an. Es klopfte an die Zimmertür. „Herein!“

Die Tür öffnete sich und eine alte Frau mit gütigen, mütterlichen Zügen trat ein. „Guten Morgen! Madame haben doch gut geschlafen?“

„Gut, liebe Frau. In alten Schlössern schläft man nicht so gut!“

„Ja, ja, das sagt auch der alte Herr immer. Ja, ja, ja! In alten Schlössern, da hängt die Vergangenheit überall. Der gnädige Herr läßt Madame und Monsieur zum Kaffee bitten!“

„Wir kommen sofort!“

„Ich warte draußen. Ich muß Sie führen. Man vertritt sich so leicht in dem alten Schloß.“

Sie zog sich zurück. Hanni klopfte an die Tür, die zu Charles' Zimmer führte.

Nichts rührte sich. Wieder klopfte sie. Mehrmals schlug sie an. Endlich meldete sich eine schlaftrunkene Stimme. „Hallo!“

„Aufstehen, Charles, Langschläfer.“

„Sofort! In zwei Minuten bin ich fertig.“

Drüben rief sich Charles die Augen munter, wusch sich und kleidete sich rasch an, und war nach wenigen Minuten fertig, klopfte an und trat zu Hanni herüber. „Morgen, Hanni!“

„Morgen, Charles! Du siehst aber noch verschlafen aus!“

Charles trat zu dem Mädchen. „Kein Wunder!“ jagte er leise. „Ich habe die ganze Nacht gearbeitet und den unterirdischen Gang nach dem Ritteraal gangbar gemacht. Eine Hundearbeit!“

Sie sah ihn bewundernd an. Er war doch von einer Energie ohnegleichen, packte sofort zu, nicht eine Nacht ließ er müßig vergehen.

„Komm! Charles, draußen wartet die Frau auf uns, um uns in den Ritteraal zu führen. Das Frühstück wartet.“

Graf Ramillon empfing sie herzlich wie alte Freunde. Sie nahmen an der mit Blumen geschmückten festlichen Tafel Platz. Der alte Diener schenkte einen ganz vorzüglichen Kaffee ein. Hanni nahm von dem Gebäck und schmierte ihrem Mann eine Buttercrème.

Graf Ramillon erkundigte sich, wie Hanni geschlafen habe.

„Nicht gut!“ gestand sie ihm. Er nickte und begriff es. „Ja, die alten Mauern haben in sich. Die Geschichte Schloß Ramillons ist eine Blutgeschichte. Und in unseren Träumen wird sie wach und quält uns. Es geht mir immer so! Es ist kein Glück, immer auf Ramillon wohnen zu müssen.“

„Müssen Sie es, Graf? Können Sie nicht hin und wieder den Aufenthalt wechseln?“

„Ich muß!“ jagte er traurig. „Ich habe vor 20 Jahren in Paris mein ganzes Vermögen durchgebracht. Ich besitze nichts als Ramillon. 300 Morgen Ackerland gehören dazu, das habe ich verpachtet. Und somit habe ich keine Einkünfte. Es langt für mich.“

„Dahen Sie noch nie daran gedacht, Schloß Ramillon — verzeihen Sie, wenn ich vom Standpunkte des Geschäftsmannes rede — für den Fremdenverkehr auszunutzen. Es liegt so herrlich, und nach meinem Gefühl ließe sich da viel machen.“



Frau und Kind

Die Frau im Dienste der Nation

Wesen und Grundlagen des weiblichen Arbeitsdienstes

Die Maßnahmen der nationalsozialistischen Regierung sind nicht nur darauf gerichtet, die schwerwiegenden Fehler, die in den vergangenen Jahren gemacht wurden, gutzumachen und die Probleme der Gegenwart im Sinne einer gesunden nationalen Entwicklung zu lösen, sondern sie erstrecken sich im wesentlichen auch auf die Gestaltung der Zukunft. Es hat vor Hitler keine Regierung gegeben, die der Welt und dem Schicksal der noch Angeborenen ein solches Interesse geschenkt hätte wie die Nationalsozialisten es heute tun. Die Menschen, die im Zeitalter des Dritten Reiches geboren werden, sollen in einer Umwelt aufwachsen, die von echten nationalsozialistischen Gefühlsmomenten erfüllt ist. Die Jugend von morgen soll eine klare und entscheidende Situation vorfinden, die nicht durch den geringsten Hauch einer reaktionären oder liberalen Weltanschauung getrübt ist. Diese Jugend, der wir alle Opfer bringen müssen, wird das eigentliche, vollständig neue Volk des Dritten Reiches bilden. Darum müssen heute schon alle Wege geebnet, alle Vorbereitungen getroffen und alle Kräfte aufgebracht werden, um die Schaffung dieser Generation zu ermöglichen.

Für die Entwicklung unseres Volkes ist neben der körperlichen und geistigen Erziehung des Mannes vor allem auch der Frauen-Arbeitsdienst von allergrößter Wichtigkeit. Leider herrschen in der Öffentlichkeit über Wesen und Bedeutung des Frauenarbeitsdienstes häufig noch irrige Meinungen. Es wäre nichts verfehlter, als zu glauben, daß die deutschen Frauen militarisiert oder „politisiert“ werden sollen. Es ist zwar in anderen Ländern nichts Seltenes, daß sich Frauen aus patriotischen Beweggründen zu ausgesprochen soldatischen Organisationen zusammenschließen. Wir haben dafür in England, Rußland, Japan, Finnland usw. genügend Beispiele. Der deutsche Frauenarbeitsdienst hat mit solchen militärischen Frauenverbänden nicht das geringste gemein. Wenn sich die deutschen Mädchen und Frauen freiwillig zusammenschließen, um dem Vaterlande im Rahmen einer gemeinsamen Idee zu dienen, so geschieht es nicht aus Freude am Erziehen und Marschieren. Die Aufgabe, welche die deutsche Frau von heute zu erfüllen hat, ist weder politischer noch militärischer Natur. So wie der Begriff Volkstut, wie er in den letzten Jahren verstanden wurde, durch die neue Volks- und Staatsform längst beseitigt worden ist, kann man auch beim Frauenarbeitsdienst nur von einer kulturellen Organisation reden, die im Interesse des gesamten Volkes liegt.

Im deutschen Frauenarbeitsdienst haben sich zwei Richtungen herausgebildet: die eine stellt sich in den Dienst der Heiler, während die andere eine planmäßige hauswirtschaftliche Schulung mit Kochen, Waschen, Bügeln, Gartenarbeit, Kleintierzucht usw. Dazu kommt noch die Betreuung erholungs- und pflegebedürftiger Kinder, sei es in Form von Erholungsheimen, sei es in der Hilfe im Kindergarten, in der Kleinkinderküche usw. Die deutschen Mädchen sollen zu vorbildlichen Hausfrauen und Müttern herangebildet werden. Aber die Fertigkeiten in der Führung des Haushalts und allen damit zusammenhängenden Dingen genügt noch lange nicht, um die Gewähr für eine von echtem nationalem Geist erfüllte Generation zu bieten. Auf den Geist kommt es in erster Linie an. Der Frauenarbeitsdienst beschränkt sich daher nicht auf den Unterricht in hauswirtschaftlichen Arbeiten, sondern ist vor allem darauf bedacht, auf die deutsche Frau erzieherisch einzuwirken und in ihrer Seele nationales Verantwortungsbewußtsein und feelle Verbundenheit mit dem Volksganzen zu wecken. Es handelt sich hierbei um eine staatspolitische Erziehung im weitesten Sinne. So ist es von größter Bedeutung, die Mitglieder des Frauenarbeitsdienstes auch mit den Ergebnissen der Rassenkunde und Erbschaftslehre vertraut zu machen, als es zum Verständnis der nationalsozialistischen Bevölkerungspolitik notwendig ist. Im Sinne einer verantwortungsbewußten Mütterbildung werden in jedem Arbeitsdienstheim durch ausgebildete Kräfte vierzehntägige Kurse abgehalten werden, die die Aufgabe haben, den Mädchen durch rege Ausdrucksgelegenheit zu gründlicher Selbstbeurteilung zu geben. Während die Ehe im liberalistischen Zeitalter in vielen Fällen eine rein gesellschaftliche oder wirtschaftliche Angelegenheit war, soll sie im Dritten Reich die unerschütterliche Grundlage für die Schaffung eines gesunden Volkstypes bilden. In diesem Zusammenhang werden gerade in den Arbeitsdiensten, die sich mit der Stellung befaßen, die wichtigsten nationalen Aufgaben der Gegenwart behandelt, vor allem die Fragen des Sieblungsproblems sowie die Fragen des Grenz- und Auslandsdeutsentums.

Ebenso wichtig wie die nationale Ausbildung ist die Erziehung eines echten sozialen Gefühls. In den Arbeitsdiensten sind Mädchen aus den verschiedensten Volksschichten zu gemeinsamer Arbeit vereint. Wir finden Studentinnen und Arbeiterinnen neben Mädchen aus dem Arbeiter- und Bauernstand. Hier verfährt sich das Praktische mit dem Geistigen. So erzieht sich schmerzhaft entgegengeleiteten Weltens durch gegenseitige Beeinflussung und Vertrautheit aus dem Erlebnis und der Arbeit eine gemeinsame Front. Es wird streng darauf geachtet, daß sich die Belegschaft der einzelnen Arbeitsdienstheime aus verschiedenen Volksschichten zusammensetzt. Auf diese Weise entsteht eine vorbildliche soziale Gemeinschaft.

Als Vorbereitung zum großen Beruf der Mutter ist die körperliche Schulung besonders wichtig. Deshalb wird auch in den Frauenarbeitsdienstheimen eine Gymnastik betrieben, die ganz auf die Frau eingestellt ist. Auch das Problem der Freizeit spielt im Frauenarbeitsdienst eine große Rolle. Man beschäftigt sich vornehmlich mit den alten Volkstänzen und Volksspielen, mit Literatur und Lebensbild und ist bemüht, den Sinn für wahrer volkstümliche Kunst zu pflegen.

Das Mädchen von heute soll weder Kurzwidchen noch eine Amazonen sein, weder Achenbrödel noch Mondäne. Propagandaminister Dr. Goebbels hat in seinem erlaudenden Aufsatz „Moral und Moralität“ alle Versuche, die Erzeugnisse der nationalsozialistischen Bewegung für ewigfristige Moralitätsmittel zu mißbrauchen, mit schneidender Ironie und aufrichtiger Entrüstung zurückgewiesen. In diesem Sinne soll auch das Gesicht der deutschen Frau der lebendige Ausdruck einer gesunden, frohen und lebensfrohen Weltanschauung sein. Es ist der Sinn des weiblichen Arbeitsdienstes einen verantwortungsbewußten, von wahrer Ethik befehlten und national empfundenen Muttertypus zu schaffen.

Der Wandschirm als Eigenheim

Bei der heutigen Wohnungsbeschränkung ist es keine Seltenheit, daß für die Kinder kein eigenes Zimmer vorhanden ist. Zum Entsetzen der Mutter sind die Spielsachen überall herumgestreut und erwecken den Eindruck eines nicht sehr gepflegten Haushaltes. Es gibt ein ziemlich sicheres Mittel, die Kleinen an einen gewissen Platz zu schmiegen: Man läßt aus Holzleisten und einem haltbaren Stoff einen dreiteiligen Wandschirm mit einem größeren Mittelteil und Öffnungen für ein Fenster und eine Tür machen. Ein Vorhang und eine

kleine Gardine erwecken den Eindruck eines Häußchens. Nicht zu beschreiben ist ihre Freude, wenn gar noch eine Bistritzart mit dem eigenen Namen an der Haustür steht. Der Wandschirm wird über das Eck vor ein Fenster gestellt, damit genug Licht hineinfallen kann.

Wenn sie gelegentlich doch ihre Sachen im Wohnzimmer herumliegen lassen, so sind im dringlichen Fall, Besuch usw., nur ein paar Handgriffe nötig, um die Ordnung wiederherzustellen, denn es geht eine ganze Menge hinein in unser kleines Eigenheim.

Reichsam oder — modern?

Wie oft erlebt man das traurige Schauspiel, daß Frauen auf Kosten der Reichsamkeit jede Mode blind mitmachen. Wenn sie nur einsehen könnten, wie töricht das ist und wie sehr sie sich selber schaden. Jemand einem Menschen, der Mode macht, gefällt es irgendwann, einen hohen Hutkopf zu schaffen, oder eine Mütze tief in die Stirn zu ziehen und sofort, wie von unsichtbaren Geisterhänden getrieben, machen alle Frauen diese Laune mit. Kein Mädel in den Spiegel scheint ihnen warnend zu rufen: Dein Gesicht ist viel zu dick dafür, oder du verzeihst dein Gesicht künstlich, du verzeihst auf deine schöne hohe Stirn, die dir das persönliche Gepräge gibt. Nein: es ist die Mode und da heißt es zu gehorchen.

Torheit, meine Lieben. Keine Torheit, für die es gottselig noch eine Hilfe gibt: Lieben Sie einmal scharfe Kritik an sich selbst und Ihren Kleidern und Güten. Wo Sie etwas entdecken, was nicht zu Ihnen paßt, da seien Sie erbarmungslos, auch wenn Sie den Gegenstand eben erst aus den Händen der Schneiderin empfangen haben. Lernen Sie endlich Mode nur als Begleiter zu betrachten. Die Richtung gibt sie an, aber den Weg müssen wir allein geben, wenn wir auch erstrebte Ziel kommen wollen.

Strümpfe und Handschuhe

Mit ein wenig Ueberlegung kann man den Räten, daß wieder einmal alle, aber auch alle Strümpfe zur gleichen Zeit eine gewisse Masche haben und daß auch nicht ein einziges Paar Handschuhe laider ist, recht gut entgegen.

Wenn man Strümpfe anschafft, sollte man immer zwei gleiche Paare kaufen. Das verlängert ihr Leben. Weht einer von den vier nicht mehr zu reparieren, wechselt man aus und hat wenigstens ein Paar gerettet. Noch geschickter ist es, immer die gleiche Farbe und Art für den Tag zu tragen, dann kann es überhaupt nicht vorkommen, daß man ganz auf dem Trocknen sitzt.

Wenn eine Masche fällt, sofort in die Reparaturkassette mit dem Strumpf und nicht versuchen, den Schaden selbst gutzumachen. Eine Masche auszumachen kostet ungefähr fünf Pennige und ist also auch für das kleinste Portemonnaie erschwänglich.

Glack-Handschuhe müssen alle vier Wochen in die Reinigung gegeben werden, Wäscheleder und Stoffhandschuhe wäscht man regelmäßig an einem bestimmten Tag in der Woche.

300 Modelle marschieren durch die Welt

Die Frühjahrsausstellung des Deutschen Modenantes

Von unserer Berliner G. S. Mitarbeiterin

Nach den Erfahrungen, die man im Herbst gemacht hat, wurde diese Modenschau ernsthaft vorbereitet, so daß jeder weitgehend ausgeschaltet ist. Es wird in Zukunft nicht mehr möglich sein, das Unbegabte und vielleicht von irgend einer Seite in den Vordergrund geschobene Menschen an der Mode mitzuwirken. Wer heute dabei ist, muß sich gut auf Herz und Nieren, oder wohl besser auf Geschmack, technisches Können, Farben- und Formensinn prüfen lassen. Es hatten sich eine Linienge Modellschöpfer angemeldet, von denen man heutzutage Verlangen herausgeholt hat, die allen Anforderungen gerecht wurden. Sie haben nun das Modemantel mit 500 Modellen besichtigt, von denen 300 ausgewählt wurden.

Und dann durfte das Publikum in den schönen Räumen der Ausstellung dieses Augenfest erleben. Was dieses Mal gezeigt wird, ist in jeder Beziehung bewundernswert. Wir haben es nicht nötig, unserer Industrie, unseren Schneidern und allen den Nebengewerben des modischen Handwerks die Arbeit zu entziehen.

Die Kreise dieser Kleider und Mäntel sind durchaus erhellend, und das Allerhöchste an ihnen ist, sie sind nicht für irgendwelche Schläfer auf dem Monde oder an der blauen Kobra erdacht, sondern für uns und für unser Leben. Am liebsten möchte man gleich hineinsteigen. Fräulein und Stützen ist verboten. Die Modelle sind dadurch geklärt, daß man ihr Verhaltensmaterial nicht kaufen kann, da jeder Fabrikant sich verpflichten mußte, die auf der Material-Staus ausgelegten Sachen zu reservieren.

Kuffelnd ist die Vorliebe für weiße, blaue und gelbe Kleider. Matte Kreppes, teils mit Rotrosenfransen, mit winzigen Schöpfung in der Taille oder unterer Bisserebahn, ließen den Sommer vor uns lebendig werden. Dätrete Kompletts aus gemusterten, weichen Seiden mit losen Dreiviertelmänteln, ebenfalls mit Bissere verarbeitete, aus gleichem Material oder mit abweichendem Kasal hatten großen Erfolg. Handgewebte Stoffe dienen für wunderschöne, klassische Sportkompletts. Schwarze Kleider in vollendeter Linienführung werden wegen ihrer Schönheit und Verwendbarkeit gekauft werden. Kostume und Blusen gibt es in hellen und dunklen Stoffen, von der luftigsten Unbeschwertheit bis zum richtigen Schneidwerk. Belgisch und Mäntel schienen ihre Stärke völlig verloren zu haben. Der Rockraum ist noch ein wenig nach unten gerückt. Das freck die Figur und macht die Erscheinung damenhafter. Die sommerlichen Abendkleider werden uns viel zu schaffen machen. Wer sie sehen wird, kann sie nicht mehr vergessen. Alle Grazie verlorener Jahrhunderte scheint in sie eingegangen zu sein. Dabei ist sehr preiswertes Material, Glasbäse, Mull und Stidestoff für sie verwendet worden. Aber wie man sich damit auseinandergesetzt hat, wie man seine Strödigkeit durch Volants und Bauschen und Rüschen auflockert und ihrer schneigen Weichheit einen zarten Rosenkranz in den Gürtel setzt, oder die Weite des Rockes durch einen weich geschwungenen Hut betonte, das ist wirklich gelungen. Auch farbiger Glasbäse in Verbindung mit einfarbigen Samtschleifen ergab schöne Wirkungen.

Die Mägen sind aus dem modischen Bild verschwunden. Der Hut dominiert, Aufgeschlagen und weit aus der Stirn gezogen, oder fast überschattend wie ein Sonnendach, behütet er uns. Neu ist der enge Halschirm und die Steinbüchse aus Jade. Dazu ein. Sie sind Arbeiten des deutschen Kunsthandwerkes. Handschuhe, Taschen und Schuhe sind harmonisch abgestimmt.

Es soll noch einmal betont werden, daß man sich von jeder Ueberreizung frei gehalten hat, ohne damit phantastisch zu wirken. Sehr großer Wert wurde auf gute Arbeit gelegt, die besonders in Durchbruch-Arbeiten an dunklen Seiden- und Wolleledern zur Geltung kamen und verständnisvolle Stoffaufteilung, die ein Kleid zu einem Kunstwerk kuppeln kann, da sie genaueste Kenntnis des menschlichen Körpers und seiner

Schwächen, sowie deren Bekämpfung voraussetzt und sich mit technischem Können verbinden muß. 300 Modelle werden, wenn die Berliner Woche vorüber ist, in fast alle Städte kommen und sie werden ins Ausland gehen und auch dort Frauenherzen begeistern und unseren Modeschöpfern, der Industrie und dem deutschen Modeamt die wohlverdiente Anerkennung

Behret eure Kinder Ehrfurcht!

Goethe hat einmal gesagt: „Eines bringt niemand mit auf die Welt, und doch ist es das, worauf alles ankommt im Leben, damit der Mensch nach allen Seiten zu ein Mensch sei, es ist: Ehrfurcht!“. Der große Menschenkenner und Philosoph erkannte hierin die edelste Aufgabe der Frau am Kulturaufbau eines Volkes: Die Erziehung der Jugend zur Ehrfurcht.

Die Zeit der Umwertung aller Dinge, nicht nur der äußeren Verhältnisse, vor allem auch der geistigen Umstellung zum Leben und seinen Idealen, diese Zeit der großen geistigen Revolution, in der wir heute stehen, bringt uns die Erkenntnis dieser Goethe-Worte täglich näher, macht sie uns wieder lieb und vertraut.

Die Ehrfurcht ist der Grundstein, das Fundament zum Aufbau eines Kulturraates, sie ist der Tragepfeiler für einen reinen Idealismus und das stilles Erfinden allen menschlichen Seins. Wie erschreckend und furchtbar die Ergebnisse waren, als unser Volk sich losgeragt von der Ehrfurcht vor dem Großen und Erhabenen wie trostlos es in seiner inneren Haltlosigkeit und Verwahrlosung dahinsank, zeigten die letzten Jahre deutschen Niederganges!

Ihr deutschen Frauen, betrachtet es als eine Eurer heiligsten Pflichten, die Ehrfurcht wieder ins Volk hineinzutragen! Gebt Euren Kindern das große unantastbare Gut, ehrfürchtig sein zu können, wieder mit auf den Weg, daß sie „nach allen Seiten zu Menschen werden“, damit sie den Glauben an das Gute in der Welt wiederfinden, und nicht um die schönste, reichste Seite des Lebens betrogen werden!

Jugend und Ehrfurcht sind zwei Begriffe, die nicht voneinander getrennt werden dürfen. Ihr Mütter seid veranwortlich dafür, daß die Jugend diesen kostbaren Besitz, Ehrfurcht zu haben, ihr eigen nennen kann, ihn mit hineinragen legt in den härteren Lebenskampf! Denn in Euren Händen liegt ja die Gestaltung der Kinderseele und somit der ganzen Volkspolche.

Das neue Deutschland kann nur von solchen Menschen weiter geerdert und gestärkt werden, die fähig sind, den tieferen Sinn der Ehrfurcht zu erkennen.

Zwei Wege, die, um in den Besitz dieser Erkenntnis zu gelangen, beschritten werden müssen, will ich weisen: Der erste ist der, zur Ehrfurcht vor den Menschen und ihren Werken, und der zweite der, zur Ehrfurcht vor der schöpferischen Kraft der Natur, vor allem Lebendigen!

Der erste Weg führt über die Ehrfurcht vor den Eltern zu derjenigen vor dem Alter. Die Jugend muß wieder von innen heraus fühlen und empfinden, daß in dieser Ehrfurcht ein der heiligsten Gebote des Lebens liegt, daß sie eine Verherrlichung des Symbols der Vergangenheit und der von ihr geschaffenen Werte darstellt! Sie muß wieder erfüllt sein von dem aufrichtigen Wunsch, ehrfürchtig sein zu wollen, untereinander weiterlernen um die tätige Ehrfurcht, die auszuüben ihnen das tägliche Leben in Hülle und Fülle Gelegenheit gibt, sei es in der Hilfsbereitschaft im Hause oder im verehrbaren Leben der Großstadt. — Die Reiten, in denen die Jugend die Ehrfurcht vor dem Alter bewußt ablehnt, müssen ein für allemal begraben und vergessen sein!

Und nun der zweite Weg! Das ist der zur großen tiefen Ehrfurcht vor dem Höchsten und Erhabenen: Der Allgewalt der Natur und ihrer schöpferischen Kraft.

Diese Ehrfurcht ist Religion im höchsten Sinn des Wortes. Sie umfaßt alles, was ein Menschenherz an hohen idealen Werten in sich zu schließen vermag: Hochachtung des kirchlichen Glaubens, Ehrung der Toten, Heilighaltung der Sonne- und Feiertage, Verehrung der Opfertreue, Pflege alter Traditionen; ist enge Verbundenheit mit den aus wahren Volkstiefen kommenden Sitten und Gebräuden, ist Andacht und Verehrung beim Betrachten alles Lebendigen, Befestigt!

Dieses alles umfassenden, machtvollen Glaubens, den uns die Ehrfurcht verleiht, formuliert ein unbekannter Dichter in folgenden tiefempfindenden Worten:

Glaube an die Millionen und Milliarden Keime, die im deutschen Boden liegen, glaube an die Kraft der Wellen im Äuß und im Meer, glaube an die bleichen Stirnen, die sich in den Stübchen über große Probleme neigen, glaube an die Kraft der Männer und an die Treue der Mütter. Glaube an das Leben selber! — Marianna.

Der geistige Schulbeginn

Lange dauert es nicht mehr, und der große Tag für Eltern und Kinder ist wieder einmal da. — Der erste Schultag. — Für die Mütter ist es immer ein schwerer Entschluß, die Kinder, deren einzelne Erzieher sie bis jetzt waren, nun den Lehrern und den Einflüssen der Mitschüler zu überlassen. — Die Schule stellt an den Organismus des Kindes ungeheure Anforderungen. Der Stundenlohn Aufenthalt in geschlossenen Räumen, die dauernd auf den Unterricht gerichtete Aufmerksamkeit und nicht zuletzt die Anfrigung bei Lob und Tadel verlangen eine Widerstandskraft, die das gesunde Kind mit dem feststen Lebensjahre gerade aufbringen kann. Es empfiehlt sich auf keinen Fall, das Kind, auch wenn es förderlich und geistig gesund ist, früher in die Schule zu geben oder es vom vierten Lebensjahre an schon selbst zu unterrichten. Abgesehen davon, daß dem Kinde auf diese Weise der Schulbesuch der ihm nur Bekanntes bietet, kannwellig wird, hat sich durch „orgastische Unternehmung ergeben, daß vor dem sechsten Jahr das Gehirn, das Organ des Geistes, und auch der Körper besonders rasch an Maß und Gewicht zunehmen. Die zu früh unterrichteten Kinder werden bald blaß und nervös. Also vor dem Schulbeginn keine geistigen Übungen, sondern das Kind pflegen, damit es den Anforderungen der Schulzeit umso besser gewachsen ist. — Geistig oder körperlich schwache Kinder soll man lieber noch ein Jahr zu Hause behalten, dieses Jahr wird für das Kind nicht verloren sein. Wädhich überempfindliche Kinder, die sich täglich vor dem Schulbesuch fürchten, löst man durch befreundete Mitschüler abholen. Uebermäßig strenge ist in solchen Fällen meist amlos und macht die Kinder noch ängstlicher, durch freundliches Zureden wird man ihnen über diese erste Angst hinweghelfen, auf keinen Fall aber geben man ihren Willen nach und behalte sie von Zeit zu Zeit zu Hause, auf diese Weise würde man nie erreichen, daß das Kind gern zur Schule geht.

Nichts zu machen

Bei einer Trifikan-Probe. Es kam eine besonders leidenschaftliche Stelle. Wilson schwang hingerissen den Taktstock. Aber es gelang ihm nicht, die Geistes zu der erforderlichen Leidenschaft emporzureißen. „Ach“, meinte er fastfalsch, indem er den Stab niederlegte, „da kann man nichts machen, die Herren scheinen alle verheiratet zu sein.“